

Zum 50. Todestag von Paul Tillich von Dirk Chr. Siedler

Kaum ein Theologe des 20. Jahrhunderts hat sich so sehr den gesellschaftlichen Herausforderungen seiner Zeit gewidmet wie der deutsch-amerikanische Theologe Paul Tillich, dessen Todestag sich am 22. Oktober zum 50. Mal jährt. Sein letzter Vortrag, den er gehalten hat, galt dem heute aktuellen Thema, hier etwas trocken formuliert: „*Die Bedeutung der Religionsgeschichte für den Systematischen Theologen*“. Hier setzt er sich kritisch mit früheren Versuchen in der Religionsgeschichte auseinander, das Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen zu bestimmen. Er beschäftigt sich dabei mit den Glaubensvorstellungen im Islam und vor allem im Buddhismus. Gerade letzterer begann in den 1960er Jahren Anhänger zu finden. 1960 hatte er eine Vortrags- und Studienreise nach Japan unternommen. Diskussionen mit dem Zen-Meister Shin'ichi Hisamatsu sind überliefert. Der Islam spielte damals in den USA erst eine relativ geringe Rolle. Umso intensiver waren Tillichs Beziehungen zum Judentum, insbesondere zu Emigranten aus Nazi-Deutschland.

Tillich hatte selbst emigrieren müssen: Im Januar 1933 war sein Werk „Die sozialistische Entscheidung“ gedruckt worden – die gesamte Auflage musste infolge der Machtübernahme durch die Nazis eingestampft werden. Ihm wurde sein Lehrstuhl in Frankfurt entzogen (er war dort gerade Nachfolger des Philosophen Max Scheler geworden, sein Assistent war Theodor W. Adorno, der bei ihm habilitierte). Mit 47 Jahren emigrierte Tillich in die USA – ohne ein Wort Englisch zu können. Er war von Reinhold Niebuhr an das Union Theological Seminary in New York eingeladen worden, wo auch Dietrich Bonhoeffer eine Zeit lang wirkte, bevor er wieder nach Deutschland zurückkehrte. Tillich blieb in den USA, und so begann er dort seine zweite theologisch-philosophische Karriere, die ihn zur ‚University Professur‘ in Harvard führte (1955-1962) – eine besondere Auszeichnung in den USA: Er durfte über alles lehren und forschen, was er

wollte – musste es aber nicht. Danach – mit inzwischen 74 Jahren – übernahm er noch eine Professur in Chicago und hielt legendäre Seminare mit dem Religionswissenschaftler Mircea Eliade. Beide untersuchten die Überlieferungen diverser Religionen, arbeiteten Unterschiede und Ähnlichkeiten heraus, und so erarbeitete sich Tillich hier seine Grundlagen für seine Sicht auf das Verhältnis des Christentums zu den Religionen. Als Tillich 1963 den dritten Band seines Hauptwerkes, der ‚Systematischen Theologie‘ veröffentlichte, schrieb er in der Einleitung: „Ein anderes Charakteristikum der gegenwärtigen Situation ist der (...) immer wichtiger werdende Austausch zwischen den (...) Religionen, der teilweise durch die gemeinsame Front aller Religionen gegen die auf sie eindringenden säkularen Kräfte bedingt ist (...) Wieder muss ich sagen, dass eine christliche Theologie, die nicht imstande ist, mit den anderen Religionen in einen schöpferischen Dialog einzutreten, ihre weltgeschichtliche Chance verpasst und provinziell bleibt.“ Zu der Zeit arbeiteten sich die Theologen in Deutschland noch an Karl Barths „Dogmatik“ und Bultmanns „Entmythologisierungsprogramm“ ab. Da schaute Tillich schon weit über den Tellerrand hinaus und legte die Fährte, auf der sich nachfolgende Theologen Jahrzehnte später mit den drängenden theologischen Fragen des 21. Jahrhunderts beschäftigen konnten und können (um es etwas pointiert auszudrücken).

Von seinen Begegnungen auf der Japan-Reise berichtete Tillich übrigens auch während eines Vortrages, den er im Mai 1961 in Düren gehalten hat, und der das Thema hatte: „Der historische Jesus und der Christus des Glaubens“. Wie kam Tillich nach Düren? Renate Albrecht (1909-1992), die von 1960 bis 1984 Presbyterin in Düren war, hatte in den USA bei Tillich studiert und ihn angeregt – wohl geradezu gedrängt – seine Werke in Deutschland zu publizieren. Sie wurde zur Herausgeberin seiner „Gesammelten Werke“, die ab 1959 erschienen und zum großen Teil

an ihrem Schreibtisch in Düren entstanden. Es hat wohl große Ausdauer gebraucht, um Tillich, der ein „Meister der Kommunikation“ war und sich lieber mit aktuellen Fragen und Themen befasste, immer wieder an seine alten Schriften zu erinnern.

Renate Albrecht hat auch ein Gutachten in Tillichs Gesammelte Werke aufgenommen, das Tillich zur Klärung eines Streites zwischen dem Dürener Presbyterium und der Kirchenleitung verfasst hatte, als letztere eine vakante Pfarrstelle gerne mit einem (konservativen) „Barthianer“ besetzt gesehen hätte, das Presbyterium sie aber mit dem theologisch ‚liberalen‘ Ulrich von Hasselbach besetzen wollte, der dem „Bund für Freies Christentum“ angehörte. Das „Memorandum über protestantische Lehrnorm“ ist auch in der Festschrift unserer Gemeinde von 2004 abgedruckt.

Paul Tillich fühlte sich immer „Auf der Grenze“ – so war eine kleine Schrift überschrieben zu Beginn seiner USA-Zeit: auf der Grenze von Stadt und Land, der sozialen Klassen, von Theologie und Philosophie, Religion und Kultur usw. Seine Schlussfolgerung: „Die Grenze ist der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis.“ Unsere Dürener Gemeinde hat diesen Ort auf der Grenze immer sehr geschätzt, mit unserer Diakonie gehen wir an die Ränder der Gesellschaft und zu den Menschen in ihrer Not. Konsequenterweise bemühen wir uns auch gesellschaftliche Strukturen mitzugestalten.

Worum ging es Paul Tillich? Dem Menschen Mut zuzusprechen in seinem Zweifel, in seiner Angst ihm zu sagen: Du bist von Gott angenommen, so wie Du bist und trotz allem, was Du selbst an Dir womöglich für unannehmbar und unerträglich hältst. Es ging ihm darum, den christlichen Glauben in der Sprache und den Gedanken seiner Zeit auszudrücken. Mit diesem Bemühen hat er Theologen vieler Generationen und auch unsere Dürener Gemeinde beeinflusst.